

Exkursion 1A (20.06.2017): Kulturgeologischer Spaziergang im Stadtgebiet von Bad Ischl

HARALD LOBITZER (1)

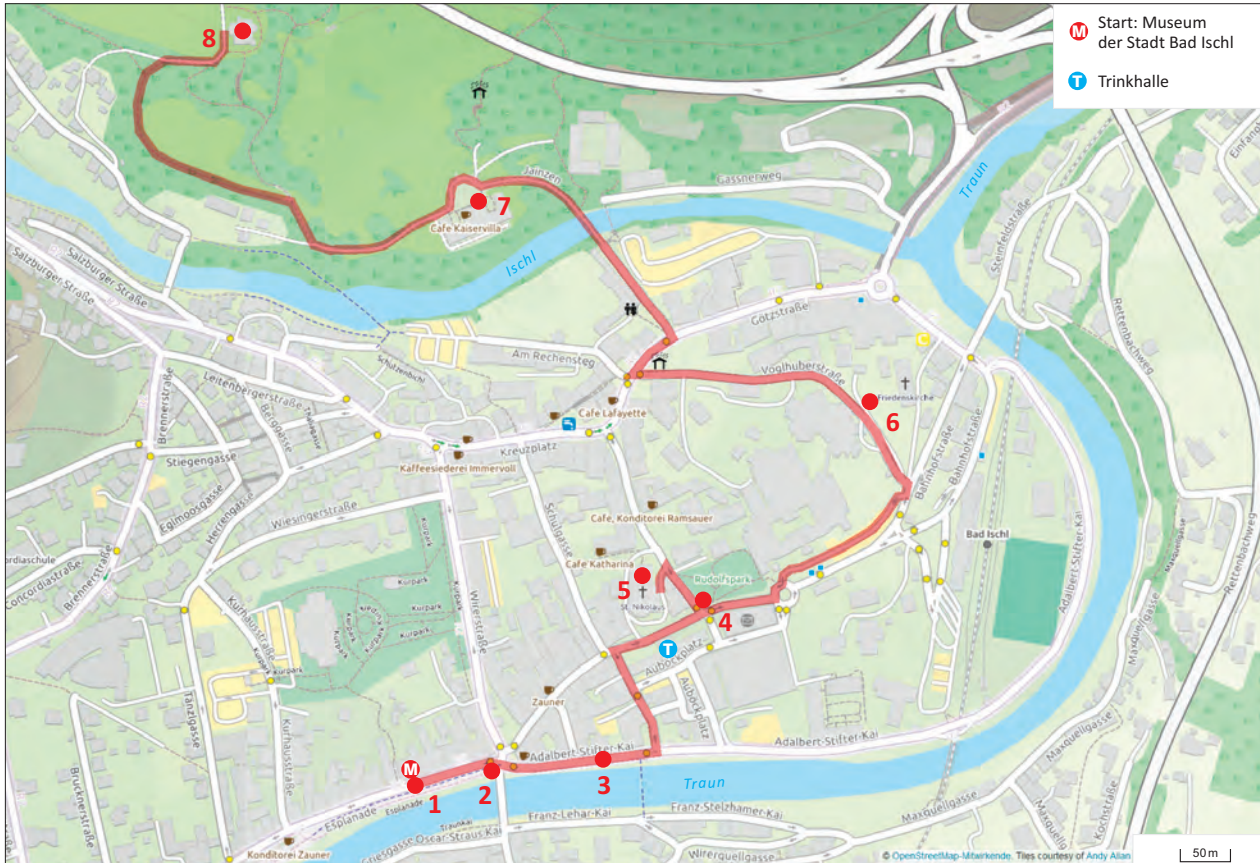


Abb.1.
Exkursionsroute.

Die Exkursionsroute beginnt beim Museum an der Esplanade, führt durch die Innenstadt von Bad Ischl und endet im Kaiserpark mit der Kaiservilla und dem Marmorschlössl (Abb. 1). Folgende Punkte sind geplant und werden hier kurz beschrieben. Eine genauere Beschreibung erfolgt im Anschluss.

Haltepunkt 1:

Museum der Stadt Bad Ischl (Esplanade 10)

Treppe aus strapazierfähigem Pötschen-Marmor mit Hornsteinknollen.

Haltepunkt 2:

Sophien-Denkmal, Elisabethbrücke, Traunufer

Inscriptplatte des Sophien-Denkmal auf der Esplanade aus Schwarzensee-Marmor. Wasserbau-

bzw. Quadersteine vom Hubkogel aus Ischler Marmor bilden teilweise die Uferverbauung der Traun sowie den Brückenpfeiler der Elisabethbrücke.

Haltepunkt 3:

Hotel „Goldenes Schiff“ (Adalbert-Stifter-Kai 5)

Gehsteig- bzw. Kanalabdeckungsplatten traunseitig beim Hotel „Goldenes Schiff“ am Adalbert-Stifter-Kai Nr. 5 aus Pötschen-Marmor.

Haltepunkt 4:

Krieger-Denkmal am Rudolfspark (Kaiser-Franz-Josef-Straße 2)

Der Sockel des Krieger-Denkmal besteht aus Ischler Marmor vom Typ „Ischler Rötlich“, der von Kalzitadern durchsetzt ist, die Zerrungsklüfte auskleiden. Die Figuren selbst bestehen aus Untersberger Marmor.

(1) Lindaustraße 3, 4820 Bad Ischl. harald.lobitzer@aon.at

Haltepunkt 5:**Stadtpfarrkirche St. Nikolaus** (Kirchengasse 2)

Im Sockel der Stadtpfarrkirche findet u.a. Breitenberger Marmor (knolliger Adneter Kalk) mit Querschnitten von Ammoniten Verwendung. Als dekorativer Baustein findet auch der rosarote Wildensteiner Marmor, der in Kaltenbach am Fuße der Katrin unterhalb der Ruine Wildenstein abgebaut wurde, Verwendung. Im Eingangsbereich der Kirche befinden sich zwei steingedrechselte Weihbrunnkessel aus Fludergraben-Marmor.

Haltepunkt 6:**Friedenskirche** (Bahnhofstraße 5)

Ein ehemaliger K. u. K. Kornspeicher, der Ende des 19. Jahrhunderts in die derzeitige Evangelische Kirche von Bad Ischl umgebaut wurde, thront auf konglomerierten Schottern des Spätglazials.

Haltepunkt 7:**Kaiservilla im Kaiserpark** (Jainzen 38)

Die Sockel der Laternen vor der Kaiservilla bestehen aus Dachsteinkalk sowie Fludergraben-Marmor. Aus letzterem ist auch der Beckenrand des neobarocken Springbrunnens vor der Villa.

Haltepunkt 8:**Marmorschlössl im Kaiserpark** (Jainzen 1)

Dominierendes Baumaterial ist der blassrosarote Traunsee-Marmor. Fassade, Treppen und teilweise Bodenplatten bestehen aus Pötschen-Marmor. Die Bodenplatten wurden später großteils durch Treuchtlinger Marmor ersetzt.

Einleitung

Historisch bedingt finden sich im Stadtzentrum von Bad Ischl – Stichworte Salzbergbau und damit kausal verbunden Solebäder-Kurort und Sommerresidenz von Kaiser Franz Joseph – zahlreiche Bauwerke, für die in überwiegend bereits historischen Abbauen in der näheren Umgebung diverse Kalksteine („Marmore“) als Bau- und Dekorsteine gebrochen wurden. Dies gilt auch für zahlreiche Grabmale am sehenswerten Ischler Friedhof, den wir aus Zeitgründen ebenso wenig besuchen können wie das Interieur der Kaiservilla und die über das Stadtgebiet und die nähere Umgebung verteilten mehr als 200 Kleindenkmäler. Diesbezüglich darf auf vom Ischler Heimatverein herausgegebene Bücher, insbesondere das Bad Ischler Heimatbuch (LOBITZER, 2004), den Friedhofsführer von ECKEL et al. (2016) und den Ischler Denk-

malführer von FEDERSPIEL & GRÖSSWANG (2014) sowie auf WILKIE (2014) und LOBITZER et al. (2015) verwiesen werden. Die Route durch das Stadtgebiet ist in Abbildung 1 ersichtlich. Die Textbeiträge beruhen zum Großteil auf den Beschreibungen in LOBITZER et al. (2015).

Bau- und Dekorsteine („Marmore“) aus dem Salzkammergut

Die bekanntesten „Marmore“ sind der Fludergraben-Marmor aus dem Ausseerland, der Schwarzensee-Marmor aus dem Wolfgangsee-Gebiet sowie der Ischler und der Traunsee-Marmor. Aber auch Untersberger und Adneter Marmore aus dem Salzburgischen sind im Stadtbild häufig zu finden. Eine schamhaft verschwiegene Forschungslücke bildet bislang der rosarote Wildensteiner Marmor, der wohl nur in geringen Kubaturen in Kaltenbach am Fuße der Katrin unterhalb der Ruine Wildenstein abgebaut wurde, jedoch als dekorativer Baustein u.a. bei der Ischler Pfarrkirche St. Nikolaus Verwendung fand.

Nicht jeder „Marmor“ ist ein Marmor

Eigentlich handelt es sich bei allen hier besprochenen „Marmoren“ nicht um Marmore im geologischen Sinn, sondern um dekorative Kalksteine. Der Geologe versteht nämlich unter Marmor einen infolge mächtiger Gesteinsüberlagerung bei hohen Druck- und Temperatur-Bedingungen im Erdinneren umgewandelten („metamorphen“) Kalkstein. Dies ist bei allen in diesem Text angeführten Kalksteinen nicht der Fall. Manche Steinmetze bezeichnen allerdings alle schleif- und polierfähigen Karbonatgesteine, die für dekorative Zwecke in Kunst und Architektur verwendbar sind („Dekorsteine“), als „Marmor“.

• Der Ischler Marmor

Der vielseitig als Dekor-, Werk- und Naturstein verwendete „Rettenbachkalk“ (FENNINGER & HOLZER, 1971) wurde seit dem 19. Jahrhundert am Hubkogel südöstlich von Bad Ischl gebrochen und unter dem Markennamen „Ischler Marmor“ vertrieben. Der früher „Marmor vom Hubkogel“ genannte Kalkstein wurde bereits bei der Wiener Weltausstellung im Jahr 1873 vorgestellt; seine Verwendung reicht aber viel weiter zurück.

Im liegenden Profilabschnitt ist der mehrere Meter dick gebankte bis massige, lebendig gemusterte, feinkörnige und bis nahezu 20 m mächtige

Kalkstein des Hubkogels als sedimentäre Brekzie entwickelt und zeigt eine intensive Kalzitäderng. In den dunkleren Partien sind gelegentlich Fossilien, wie Crinoiden, kleinwüchsige Ammoniten und Schalenbruch, erkennbar. Der Kalkstein wurde in der späten Jura-Zeit bis zur Jura-Kreide-Grenze, also vor etwa 160 bis 145 Millionen Jahren, am Abhang von der Plassenkalk-Karbonatplattform in tiefere Meeresbereiche abgelagert. Für diese Deutung als „slope deposit“ sprechen sowohl submarine Rutschungen und sedimentäre Knollenlagen, als auch zahlreiche mit Kalzit verheilte Klüfte. Ob auch seismische Aktivitäten für das Aufreißen der kalzitverheilten Klüfte eine Rolle spielten, sei dahingestellt.

Anforderungen an einen Dekorstein

Bei der Verwendung eines Kalksteins als qualitativ hochwertigen Dekorstein müssen neben seiner ästhetischen Attraktivität eine Reihe von geologischen, petrografischen und physikalischen (Dichte, Härte, Festigkeit) Anforderungen zutreffen. Wasser kann auf den Kalkstein sowohl physikalisch (sprengend), als auch chemisch-lösend einwirken. Die „Kalklösung“ veranlasst viele Steinmetzen, der Kundschaft von einem Kalkstein oder Marmor abzuraten und ein silikatisches Gestein, wie Granit oder Gneis, die natürlich nichts mit der Geologie des Salzkammergutes zu tun haben, zu empfehlen. Ein weiteres Qualitätskriterium ist die Klüftigkeit eines Gesteins, die naturgemäß nicht zu engstehend sein darf, um größere Blöcke ohne Zerbrechen abbauen und verarbeiten zu können.

Die Steinbrüche am Hubkogel

Wohl aufgrund einer Stiftung von Alexius Lauffner im Jahr 1456 gehörte der Hubkogel mit der „Großen“ und der „Kleinen Hub“ der Kirche von Lauffen. 1593 wurde er der Saline überlassen, wobei Rudolf II. verfügte, dass die Lauffner Kirche als Gegenleistung fortan jährlich zwei Pfund Fuder Salz erhalten soll. Wahrscheinlich existierten am Hubkogel bereits im späteren 16. Jahrhundert Steinbrüche. Früher unterschied man im Salzkammergut insbesondere bei den Salinen zwischen „weißen“ und „roten Steinbrüchen“. Das rührt daher, dass „weißer“ Kalkstein für die steinernen Pfannsteher (Stützen der Salzpfanne im Bereich der Feuerung) abgebaut wurde, während Pfannsteher aus rotem Kalkstein angeblich dem Feuer etwas länger standhielten. Sie wurden in „roten Steinbrüchen“, wie z.B. am Traunsee-Ostufer bei Ebensee, abgebaut.

Die beiden inzwischen rekultivierten Hütter-Brüche gehörten zur „Kleinen Hub“. Sie wurden ab 1952 von Alois Müllegger sen. betrieben und 1986 vom gleichnamigen Junior übernommen. Große Blöcke wurden für Quader-, Mauer- und Werkbausteine gewonnen und um 1990/1992 Wasserbausteine für die Traun-Verbauung zwischen Lauffen und Ebensee und für die Brückenpfeiler in Bad Ischl gebrochen. Auch beim Eisenbahnbau und für Stützmauern der Salzkammergutstraße B 145 zwischen Bad Ischl und Gmunden fand dieser Kalkstein Verwendung. Infolge des zunehmend verringerten Abstandes zu Wohnhäusern und des abbaubedingten LKW-Verkehrs durch



Abb. 2. Blick vom linken Traunufer zur Leharvilla (links) und zum Gipfel der Katrin (einem schroffen ehemaligen Nunatak) mit dem Sendemast. Wasserbau- bzw. Quadersteine vom Hubkogel wurden für den Uferverbau der Traun sowie den Brückenpfeiler der Elisabethbrücke verwendet. Foto: © <http://badischl.salzkammergut.at>

Reiterndorf musste der Abbau im Jahr 1999 stillgelegt werden.

Der bis zu 40 m hohe Voglhuber-Bruch wurde 1890 für die Gewinnung von Wurf- und Wasserbausteinen für den Eisenbahn-, Straßen- und Flussverbau angelegt. So sind z.B. die Brückentpfeiler, Widerlager und die Ufermauer der 1899 erbauten Traun-Hauptbrücke („Elisabethbrücke“) aus Quadersteinen von der „Großen Hub“ gefügt (Abb. 2). Etwa 40 Jahre lang betrieb die Flussbauleitung den Abbau; 1978 wurde er stillgelegt.

Der Dekorstein „Ischler Marmor“

Gleichzeitig fand der „Marmor vom Hubkogel“ auch als Dekorstein – als „Ischler Marmor“ – im Innen- und Außenbereich Verwendung. Gefertigt wurden u.a. Fußböden, Fassaden und Fenstergewände, wie z.B. die Außenfassade der Bergstation der Schafbergbahn. Vielerorts tragen polierte Platten von Ischler Marmor, die unter den Handelsbezeichnungen „Ischler Rehbraun“ (blass ockerbraun bis blass bräunlich), „Ischler Hell“ (beigegrau), „Ischler Rötlich“ (ziegelrötlich) oder „Ischler Gemischtfarbig“ als Werk- und Dekorstein vertrieben wurden, wohlthuend zum Ischler Stadtbild bei (Abb. 3). Ischler Marmor ziert so manche Geschäftsfassade, z.B. von Textil-Quell am Kreuzplatz, Esplanaden-Apotheke, Goldener Ochs und die ehemalige Konditorei Urban. Zahlreiche weitere Fenstergewände, Gesimse, Türstöcke sowie Grabsteine am Ischler Friedhof sind stumme Zeugen dieser 1999 erloschenen Bergbautradition.

Abb. 3.

Der Sockel des „Krieger-Denkmal“ am Rudolfspark besteht aus Ischler Marmor vom Typ „Ischler Rötlich“. Er wird von Kalzitadern durchsetzt, die Zerrungsklüfte auskleiden. Die Figuren bestehen aus Untersberger Marmor.



• Der Fludergraben-Marmor

Hierlatzkalk (Abb. 4) der frühen Jura-Zeit wurde unter der Bezeichnung „Fludergraben-Marmor“ seit dem Mittelalter bis zum Zweiten Weltkrieg im Fludergraben am Brunnkogel unweit der Blaa-alm im Gemeindegebiet von Altaussee abgebaut. Dieser beliebteste Dekorstein des Salzkammergutes ist ein meist mehrere Dezimeter dick gebankter, fein- bis grobkörniger, blassrötlicher bis tief wein- oder purpurroter Kalkstein. Bis zu kleinfingerdicke weiße Einsprengsel von Crinoiden-Stielquerschnitten kommen partienweise in gesteinsbildender Häufigkeit vor und geben dem Gestein seinen unverwechselbaren Charakter.



Abb. 4.

Hierlatzkalk mit Crinoiden am Beckenrand des von Viktor Tilgner (1844–1896) gestalteten Brunnens im Kaiserpark (siehe auch Abbildung 9).

• Der Schwarzensee-Marmor

Der dekorative Schwarzensee-Marmor wird seit der Barockzeit ca. 500 m nördlich des Schwarzensees gebrochen. Der Stein zeigt eine lebhaftere Farbzeichnung: ziegelrot, rotbraun oder gelblichweiß sowie auch grau, grünlich-grau und blass-oliv. Reiche Kalzitdurchäderung und Komponenten von braunem oder schwarzem Eisen/Manganerz sowie Kalksteinbrekzien sind charakteristisch (MOSHAMMER & LEUPRECHT, 2005). Gelegentlich vorkommende Crinoiden und Brachiopoden sprechen für ein frühes Jura-Alter.

Der Steinbruch gehörte zur „Grundherrschaft Stift Mondsee“, nach der Säkularisierung zur „Herrschaft St. Wolfgang“. Von ca. 1830 bis 1840 hatte Dr. Franz Wirer den Schwarzensee-Marmorbruch gepachtet. Aus dieser Zeit stammt die Inschriftplatte des Sophien-Denkmal auf der Ischler Esplanade. Der gefragte Dekorstein wurde

auch bei der Wiener Weltausstellung im Jahr 1873 vorgestellt. Derzeit wird Schwarzensee-Marmor vom Steinmetzbetrieb Norbert Kienesberger in Grieskirchen abgebaut.

• Der Breitenberger Marmor

Der Breitenberger Marmor gehört zur Gesteinsvielfalt der überwiegend roten Adneter Kalke (Abb. 5) der frühen Jura-Zeit. Der mikritische Knollenkalk wurde und wird auch heute wieder in geringem Umfang in einem kleinen Steinbruch in der Osterhorngruppe südsüdöstlich des Breitenbergs (1.260 m) abgebaut. Der Kalkstein ist im dm-Bereich gebankt, wobei die flach liegenden Bänke – wie in der gesamten Osterhorngruppe – nur geringfügig tektonisch gestört sind.

Das Liegende des Steinbruch-Profiles bilden zwei dicke Bänke von mikritischem Crinoidenkalk, gefolgt von bis zu 20 cm dick gebankten ± knolligen Kalken mit mergeligen Zwischenlagen. Darüber folgen ± brekziierte, knollige plattige Kalke ohne Makrofauna, die hangend in kieselige Mergel mit einer kondensierten Ammoniten-Assoziation des Carixiums bis Domeriums übergehen. Im Hangenden eine halbmeterdicke Lage einer knolligen Brekzie sowie Radiolarit.

Abb. 5.
Im Sockel der Ischler Pfarrkirche findet u.a. knolliger Adneter Kalk (Breitenberger Marmor) mit Querschnitten von Ammoniten Verwendung.



Der Breitenberger Marmor wird bereits von SCHAUBACH (1846) im Band 3 seiner fünfbändigen Monografie über die deutschen Alpen als „reiche Marmorvorkommen von Zinkenbach“ erwähnt. Die Schichtfolge wird erstmals detailliert von SUESS & MOJSISOVICS (1868) und die frühjurassische Ammonitenfauna zuletzt von BLIND (1963) beschrieben. Eine detaillierte Beschreibung verdanken wir KIESLINGER (1964), der auch die Angabe im Katalog zur Weltausstellung 1873 in Wien richtigstellt, nach welcher der Marmor aus dem Forstbezirk Zinkenbach zu wertvollen Steinmetzarbeiten besonders geeignet sei und Marmorarbeiten von diesem in der Kirche von St. Wolfgang allgemeine Bewunderung erweckten. Dies ist unrichtig und offenkundig eine Verwechslung mit dem Schwarzensee-Marmor.

• Der Traunsee-Marmor

Ein in der geologischen Literatur bislang zu Unrecht kaum beachteter Werkstein und prachtvoller Dekorstein, der in zahlreichen profanen und sakralen Prunkbauten im Bereich des Traunsees, aber auch in Bad Ischl Verwendung fand, ist der Traunsee-Marmor (Abb. 6). Der dekorative Stein, der früher auch Ebenseer oder Zinselbach-Marmor genannt wurde, wurde im längst aufgelassenen „Roten Steinbruch“ am Südostufer des Traunsees nördlich des Ebenseer Ortsteils Rindbach gebrochen.

Abb. 6.
Das dominierende Baumaterial der Fassade des Marmorschlossls ist der Traunsee-Marmor, eine pastös rosarote und wohl durch „den Zahn der Zeit“ etwas verblasste Kalksteinbrekzie der frühen Jura-Zeit.



• Der Pötschen-Marmor

Kieseliger und Hornstein führender Pötschenkalk fand im historischen Ischler Stadtbild verbreitet als Bau- und Dekorstein Verwendung (Abb. 7, 8). Er wurde unweit der Pötschenpasshöhe auf oberösterreichischer Seite sowie im Gelände des jetzigen Ausseer Alpengartens abgebaut.

Die horstartigen Erhebungen im „Hallstätter Kalk-Pötschenkalk-Becken“, auf denen der Hallstätter Kalk abgelagert wurde, wurden von kie-

Abb. 7.

Einen besonderen Charme üben im Ischler Stadtzentrum versteckt gelegene, steinerne Relikte aus der Kaiserzeit, wie Portale, Stiegen etc. aus. Zu diesen unauffälligen Zeugen einer längst vergangenen Epoche zählt eine mehr als 10 m lange Flucht aus Gehsteig- bzw. Kanalabdeckungsplatten aus Pötschenkalk, die traunseitig beim Hotel „Goldenes Schiff“ am Adalbert-Stifter-Kai Nr. 5 erhalten ist.



selsäurereichem Kalkschlamm des Pötschenkalks umgeben. Dieser feinkörnige, graue oder bräunliche dm-gebankte und häufig Hornsteinknollen und Hornsteinlagen führende Kalk mit wellig-knolligen Schichtflächen wurde in der norischen Stufe der späten Trias-Zeit in ruhigen Meeresbereichen in einer Wassertiefe von vermutlich mehreren 100 m gebildet.

Altbekannte „Marmore“ aus dem Salzburgischen

Die verschiedenen Varietäten der südlich von Salzburg abgebauten Adneter und Untersberger Marmore waren seit dem frühen Mittelalter die privilegierten Dekorsteine im österreichisch-bayerischen Kulturraum.

• Die Adneter Marmore

Das Steinbruchgebiet von Adnet liegt unweit von Hallein am Westrand der Osterhorngruppe auf der Kuppe des Adneter Kirchholzes. Dort werden sowohl der „Adneter Tropf“, ein Korallenriffkalk der späten Trias-Zeit, als auch eine Vielfalt von überwiegend roten Adneter Kalktypen der frühen Jura-Zeit abgebaut.

• Untersberger Marmor

Untersberger Marmor wird seit der Römerzeit bei Fürstenbrunn am Nordfuß des Untersberges gebrochen. Aus diesem bekanntesten österreichischen Dekorstein wurden auch in Bad Ischl zahlreiche Denkmäler gefertigt, wie z.B. der Springbrunnen im Kurpark sowie zahlreiche Gedenktafeln und Grabmale am Ischler Friedhof. „Der Untersberger“ ist eine Kalksteinbrekzie der Gosau-Gruppe der späten Kreide-Zeit. Er wurde vor etwa 86 Millionen Jahren in einem küstennahen Meeresbereich abgelagert. Seine Gesteinsvielfalt umfasst sowohl grobe Brekzien, als auch feinkörnige Typen, wobei pastellfarbige Töne von weiß über beige bis zu hell rötlich dominieren. Der bekannteste Typ wird wegen seiner millimeterwinzigen weinroten Bauxit-Einsprenglinge als „Forellenmarmor“ bezeichnet.

Abb. 8.

Das Museum der Stadt Bad Ischl betritt man – wie auch viele andere repräsentative Gebäude in Bad Ischl – über eine Treppe aus strapazierfähigem Pötschen-Marmor mit Hornsteinknollen, der auch in der Außengestaltung der Kaiservilla und des Marmorschlössls eine Rolle spielt.

Die Sommerresidenz von Kaiser Franz Joseph und Elisabeth

Im Jahr 1853 fand im Seeauerhaus, dem heutigen Stadtmuseum an der Esplanade, die Verlobung des 23-jährigen Kaisers Franz Joseph mit der 15-jährigen Wittelsbacher Herzogin Elisabeth (Sisi) statt. Unmittelbar danach fasste Erzherzogin Sophie den Entschluss, die Ischler Biedermeiervilla Eltz zu erwerben und zur künftigen Sommerresidenz ihres Sohnes Franz Joseph – zur Kaiservilla – auszubauen. Anlässlich der Vermählung am 23. April 1854 in Wien bereitete Sophie dem jungen Paar mit der noch nicht vollständig adaptierten Villa das schönste und liebste Hochzeitsgeschenk, welche das Kaiserpaar Ende Juli 1854 bezog.

• Der Kaiserpark

Bereits in den Säulen des Eingangstors zum Kaiserpark findet Dachsteinkalk mit herzförmigen Megalodonten-Querschnitten Verwendung. Die Sockel der Laternen vor der Kaiservilla bestehen aus Fludergraben-Marmor sowie Dachsteinkalk. Ebenfalls aus Fludergraben-Marmor besteht das Becken des neobarocken Springbrunnens vor der

Kaiservilla (Abb. 9). Am obersten Parkweg des Kaiserparks ist das Wiesen- und Waldgelände von nahezu weißen, hier auch rosaroten Plassenkalk-Felsen der späten Jura-Zeit durchsetzt, die den gesamten Jainzenberg aufbauen. In diesem finden sich neben einer reichen Riff fauna von Korallen und Schwämmen auch Echinodermen und Kalkalgen sowie Mikrofossilien.

• Das Projekt „Kaiservilla“

Das Gesamtprojekt der kaiserlichen Sommerresidenz (Abb. 10) wurde Anfang 1855 in Angriff genommen. Es umfasste den Umbau der Villa Eltz, die mit ihren 14 Zimmern viel zu klein für die kaiserliche Hofhaltung und den Empfang von Staatsbesuchen war sowie die Adaptierung der

Abb. 9.

Der neobarocke Springbrunnen vor der Kaiservilla mit seinen aus echtem(!) weißen Marmor gefertigten Figurengruppen spielender Kinder wurde 1884 vom Bildhauer und Professor an der Wiener Akademie der bildenden Künste, Viktor Tilgner (*25. Oktober 1844 in Preßburg; †16. April 1896 in Wien), gestaltet. Das Becken wird von Fludergraben-Marmor umrahmt. Tilgner schuf u.a. das Mozart-Denkmal im Wiener Burggarten.





Abb. 10. Blick vom Kaiserpark über die Kaiservilla in das landschaftlich unruhig wirkende Mittelgebirge mit der Hoisenradalm (Wiesenblöße links oben), rechts anschließend die Kolowratshöhe und die „Hallstätter Zone“ des Ischler Salzberggebietes.

schon vorhandenen ziemlich großen Stallungen. Zudem wurden die Bautätigkeiten für das Cottage und die Gestaltung des Kaiserparks am Fuße des Jainzen sowie die Errichtung von Verwaltungsgebäuden, Küchen, einer Wagenremise, Gesindehäuser, Werkstätten, Glashäuser und Pavillons im Park und einer Wasserleitung begonnen.

Mit dem Umbau der Villa Eltz zur „Kaiservilla“ wurde Antonio Legrenzi (1804–1858) betraut. Er fügte zum Park hin zwei Seitenflügel an und erweiterte den Mittelbau. Die Fassade wurde umgedreht, womit die früher stadtseitig auf Ischl ausgerichtete Hauptfassade der Kaiservilla zur Gebäuderückseite wurde und die nun parkseitig ausgerichtete Villa wurde im Eingangstrakt mit dem klassizistischen Säulenvorbau ergänzt.

Im Inneren der Kaiservilla und im Bereich der Balkone fanden verschiedene „Marmore“ aus dem Salzkammergut reichlich dekorative Verwendung. Gesimse und Ziergegenstände wurden aus Fludergraben- und Pötschen-Marmor gefertigt; bei den Pilastern am parkseitigen Balkon der Kaiservilla kommt dem Fludergraben-Marmor eine tragende Rolle zu. Möglicherweise spielte bei der Wahl dieses Steines auch die traditionelle „imperiale“ Porphyir-ähnliche purpurrote Farbe eine Rolle, die ja im Römischen und Oströmischen Reich dem Kaiser vorbehalten war. Im Inneren der Villa finden sich auch Steindrechselarbeiten aus Schwarzensee-Marmor und grauem, ammonitenreichen Hallstätter Marmor.

• Sisis Refugium – das „Cottage“ bzw. „Marmorschlössl“

Als Legrenzi während der Arbeiten an der Villa im Jahr 1858 unerwartet starb, übertrug der Kaiser dem k. k. Hofgärtner Franz Rauch (1809–1888) ihre Vollendung. Dieser war schon für die Errichtung des speziell der jungen Kaiserin zugedachten „Cottage“ zuständig, das vom Stil her der Tudor-Gotik Englands gleichen sollte. Seit der Zwischenkriegszeit ist für das Gebäude bevorzugt die Bezeichnung „Marmorschlössl“ in Gebrauch. Rauch oblag auch die Gestaltung des Parks und der Gärten, die er mit den Schlossgärtnern von Schönbrunn und Laxenburg angelegt hatte. Rauch schaffte es, dass sämtliche Betriebsgebäude Ende 1859 in vollem Einsatz waren; die Fertigstellung des Cottage dauerte ein Jahr länger.

Das luxuriös gestaltete „Cottage“ wurde am Platz des ehemaligen Bauerngehöfts „Große Schmalnau“, das für den Neubau weichen musste, erbaut. Im Sockel des nicht unterkellerten Cottage sind noch Steine aus dem Bauschutt des Schmalnauer Gehöfts eingemauert. Mit der Vollendung des Cottage im Jahr 1860 war die Anlage der kaiserlichen Sommerresidenz im Großen und Ganzen abgeschlossen. Die Kaiserin kam jedoch einige Jahre lang nicht nach Ischl. Erst ab 1865 nutzte sie das Cottage tagsüber als Teehaus, wohin sie sich zurückzog, um Gedichte zu schreiben, ihre Reisen zu planen und Freunde zu empfangen; Schlafzimmer waren darin keine vorgesehen.



Abb. 11.
Durch die Kombination verschiedener Marmortypen wurden bei der Fassadengestaltung des Marmorschlossls reizvolle pastöse Farbenspiele erzielt. Die Wand besteht aus lebhaft gezeichnetem Traunsee-Marmor, während für die Gesimse und die schlank dimensionierten großformatigen Erker hellgrauer Hornstein führender Pötschen-Marmor verwendet wurde. Der Fußboden besteht aus fossilienführendem poliertem Treuchtlinger Marmor.

Das dominierende und namensgebende Baumaterial des Marmorschlossls sind diverse „Marmore“, vor allem blassrosaroter „Traunsee-Marmor“, eine meist exzessiv von Kalzitadern durchzogene Kalksteinbrekzie der frühen Jura-Zeit. „Pötschen-Marmor“ findet im Marmorschlossl reichlich bei der Fassadengestaltung Verwendung (Abb. 11) und auch die Treppen und ein kleiner Teil der Bodenplatten wurden aus einem derben strapazierfähigen Pötschen-Marmor-Typ gefertigt. Untersberger Marmor fand hingegen – wie einer Info-Tafel am Gebäude fälschlich zu entnehmen ist – im Marmorschlossl keine Verwendung.

Ursprünglich bestanden alle Bodenplatten im Äußeren des Cottage aus Pötschen-Marmor. Sie wurden später großteils durch „Treuchtlinger Marmor“ (derzeit gängiger Handelsname „Jura-Marmor“) ersetzt, einem Kalkstein der späten Jura-Zeit aus der Region Treuchtlingen im bayeri-

schen Altmühltal – vielleicht eine posthume Hommage an die aus Bayern stammende Kaiserin? In diesem rund 153 Millionen Jahre alten, fossilreichen, cremebeigen bis mittelgrauen mikritischen Kalkstein finden sich Ammoniten, Belemniten, Schwämme, Foraminiferen, Seeigel und Muscheln – eine prachtvolle Fossiliengemeinschaft.

Spätglaziale Konglomerat-Terrassen

Im Spätglazial erfolgten noch kurzzeitige, aber für die Landschaftsgestaltung prägende Vorstöße des Traungletschers, die von Abschmelzphasen unterbrochen waren. Sie hinterließen im Stadtzentrum Konglomerat-Terrassen, die nun von der Erosion zerschnitten sind. Der früheste spätglaziale Vorstoß war der kräftigste (VAN HUSEN, 1977). Er erreichte noch das Ischler Becken und hinterließ im Stadtgebiet bis zu mehr als 20 m mächtige Ablagerungen. Diese konglomerierten Schotterterrassen mit teilweise gut entwickelter Talrandver kittung prägen das Stadtbild. Sie werden nach derzeitigem Wissensstand nirgendwo von Moränenablagerungen überlagert. Auch die evangelische Kirche (Abb. 12) und die Villa „Traun- eck“ wurden auf konglomerierten Schottern erbaut. In diese mächtigen Terrassenschotter, die den Traunreiterweg säumen und sich in der Terrasse bei der Prater-Siedlung am Fuße des Siriuskogels fortsetzen, ist auch die Eisenbahntrasse eingeschnitten. Die Terrasse setzt sich rechtsufrig der Traun im „Gries“ fort und bildet auch die markante Böschung oberhalb der Maxquellgasse bis zum Kneippbrunnen. Die späteren spätglazialen Vorstöße des Traungletschers waren bereits zu schwach, um die Enge von Lauffen zu überwinden. Seit etwa 18.000 Jahren ist das Ischler Becken und ab 16.000 Jahren das Goiserer Becken eisfrei. Vor ca. 14.700 Jahren setzte die Wiederbewaldung ein.

Dank

Frau Maria Sams und den Herren Hannes Eberl, Franz Federspiel und Markus Habsburg-Lothringen wird für diverse Hinweise herzlichst gedankt!

Abb. 12. (rechts)
Konsolidierte konglomerierte Schotter der spätglazialen Terrasse der evangelischen Kirche.

Literatur

- BLIND, W. (1963): Die Ammoniten des Lias alpha aus Schwaben, vom Fonsjoch und Breitenberg (Alpen) und ihre Entwicklung. – *Palaeontographica*, Abteilung A – Paläozoologie, Stratigraphie, **121**, 38–131, Stuttgart.
- ECKEL, K., BREIDT, L., BRUCKER, G., FEDERSPIEL, F., LOBITZER, H., SAVEL, A. & WIESAUER, A. (2016): Bad Ischler Friedhofsführer. – 96 S., Ischler Heimatverein, Bad Ischl (Wigo-Druck GesmbH).
- FEDERSPIEL, F. & GRÖSSWANG, G. (2014): Ischler Denkmalführer. Mit Karte, Routenvorschlägen und QR-Codes. – 191 S., Ischler Heimatverein, Bad Ischl (Wigo-Druck GesmbH).
- FENNINGER, A. & HOLZER, H.-L. (1971): Die Entwicklung der Rettenbachkalke im Raume des Hubkogels bei Bad Ischl (Oxfordium-Berriasium, Nördliche Kalkalpen, Oberösterreich). – *Carinthia II*, Sonderheft **28**, 31–49, Klagenfurt.
- HUSEN VAN, D. (1977): Zur Fazies und Stratigraphie der jungpleistozänen Ablagerungen im Trauntal. – *Jahrbuch der Geologischen Bundesanstalt*, **120**, 1–130, Wien.
- KIESLINGER, A. (1964): Die nutzbaren Gesteine Salzburgs. – *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde*, Ergänzungsband 4, XII + 436 S., Salzburg–Stuttgart (Verlag Das Bergland Buch).
- LOBITZER, H. (2004): Geologischer Aufbau und das Werden der Landschaft von Bad Ischl. – In: DEGENEVE, W. & NEUMANN, D. (Schriftleitung): *Bad Ischl Heimatbuch 2004*, 15–31, Ischler Heimatverein, Bad Ischl (Rudolf Wimmer).
- LOBITZER, H., BREIDT, L., DRAXLER, I., FEDERSPIEL, F., HRADECKÁ, L., KVAČEK, J., MAYR, M., SCHIENDORFER, L. SEN., SCHLAGINTWEIT, F., SCHOLLNBERGER, W.E., SCHUBERT, G., SIBLÍK, M., SVOBODOVÁ, M., SZENTE, I., ŠVÁBENICKÁ, L. & TENREITER, C. (2015): *Geologische Spaziergänge: Bad Ischl. Im Herzen des Salzkammerguts. Oberösterreich.* – 144 S., Geologische Bundesanstalt, Wien.
- MOSHAMMER, B. & LEUPRECHT, M. (2005): Zur Stratigraphie, Fazies und Geochemie des Schwarzenemarmors (Lias, Schafberg-Tirolikum, Oberösterreich). – *Jahrbuch der Geologischen Bundesanstalt*, **145**, 79–106, Wien.
- SCHAUBACH, A. (1846): *Die Deutschen Alpen. Ein Handbuch für Reisende durch Tyrol, Oesterreich, Steyermark, Illyrien, Oberbayern und die anstoßenden Gebiete.* III. Theil. Das Salzburgerische, das östliche Oberbayern, das nördliche Obersteyermark, das Österreichische Gebirgsland und das Salzkammergut. – 353 S., Jena (F. Frommann).
- Suess, E. & Mojsisovics, E. v. (1868): Studien über die Gliederung der Trias- und Jurabildungen in den östlichen Alpen. Nr. II. Die Gebirgsgruppe des Osterhornes. – *Jahrbuch der k. k. Geologischen Reichsanstalt*, **18**, 167–200, Wien.
- WILKIE, J. (2014): *Die Kaiservilla in Bad Ischl.* – 76 S., Bad Ischl.

